Zitationshinweis

Stegmaier, P.: „‚Rücken' kostet pro Jahr 11,6 Milliarden Euro", in „Monitor Versorgungsforschung" (01/24), S. 28. http://doi.org/10.24945/MVF.01.24.1866-0533.2573

Aktueller Gesundheitsatlas des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO)

„Rücken" kostet pro Jahr 11,6 Milliarden Euro

Mit den seit 2019 jährlich erscheinenden Gesundheitsatlas-Ausgaben des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO) wird die Gesundheitssituation aller Einwohner:innen in den 400 Landkreisen und Städten Deutschlands transparent gemacht. Mit der aktuellen Ausgabe beschäftigt sich der Ende 2023 erschienene Gesundheitsatlas mit dem Thema Rückenschmerzen und deren Verbreitung in der Bevölkerung Deutschlands. Ebenso stehen Ursachen, Folgen, Präventionsmöglichkeiten sowie Folgen für das Gesundheitswesen im Fokus der Berichterstattung.

>> Nach den Ergebnissen des vorliegenden Gesundheitsatlas* waren im Jahr 2021 insgesamt 26,2 Millionen Menschen in Deutschland von ärztlich dokumentierten Rückenschmerzen betroffen. Dies entspricht 31,4% aller Einwohner:innen und damit nahezu jeder dritten Person in Deutschland. Die Häufigkeit von Rückenschmerzen steigt mit zunehmendem Alter deutlich an; Frauen sind in nahezu allen Altersgruppen häufiger betroffen als Männer.

Ländlich dünner besiedelte Regionen stärker betroffen – wegen Alter, Deprivation, Adipositas und Depression

In ländlich dünn besiedelten Kreisen kommen ärztlich dokumentierte Rückenschmerzen mit 33,7% häufiger vor als in Metropolen. Dort liegt die Krankheitshäufigkeit nur bei 28,9%. Diese Differenz kann jedoch zum großen Teil durch Unterschiede in der regionalen Bevölkerungsstruktur nach Alter und Geschlecht erklärt werden. Die Spanne zwischen den Siedlungsstrukturtypen wird im „fairen Vergleich" nach Alters- und Geschlechtsstandardisierung deutlich kleiner und reicht nur noch von 33,3% in dünn besiedelten ländlichen Kreisen bis 30,9% in Metropolen.

Materiell und sozial benachteiligte Menschen leiden häufiger unter Rückenschmerzen als Menschen mit einem hohen sozialen Status. Dieser Zusammenhang, der nach Aussage des Reports durch zahlreiche Untersuchungen bekannt ist, zeigt sich auch im regionalen Vergleich in Deutschland. In Regionen, die gemäß dem Deprivationsindex „German Index of Socioeconomic Deprivation" (GISD) des Robert Koch-Instituts einen Mangel an materiellen und sozialen Ressourcen unter Berücksichtigung von Faktoren wie Einkommen, Beschäftigung oder Bildung aufweisen, gibt es überdurchschnittlich viele Personen mit ärztlich dokumentierten Rückenschmerzen. In den ökonomisch und sozial besonders benachteiligten Regionen liegt die Rückenschmerzprävalenz bei 34,2%. In Regionen, die die beste materielle und soziale Ausgangssituation haben, sind nur 28,8% der Bevölkerung von Rückenschmerzen betroffen. Der Unterschied zwischen den wenig und stark deprivierten Regionen beträgt also 5,4 Prozentpunkte. Nur ein kleiner Teil dieser Abweichung kann über regional unterschiedliche Alters- und Geschlechtsstrukturen erklärt werden.

Es sind laut WIdO weitere Forschungsarbeiten nötig, um zu ermitteln, welche Rolle individuelle Risikofaktoren wie das Gesundheitsverhalten oder psychosoziale Faktoren und welche Rolle Umgebungsfaktoren wie Arbeits- und Lebensbedingungen der Personen mit Rückenschmerzen für den beobachteten Zusammenhang mit der Deprivation spielen.

Übergewicht ist ein weiterer Risikofaktor für die Entstehung oder Chronifizierung von Rückenschmerzen. Bei ausgeprägtem Übergewicht liegt Adipositas vor. Im Gesundheitsatlas wurden daher die Zusammenhänge zwischen ärztlich dokumentierter Adipositas und Rückenschmerzen auf regionaler Ebene untersucht. Diese Analysen bestätigen die aus der wissenschaftlichen Literatur bekannten Zusammenhänge: In Regionen mit einem höheren Anteil adipöser Personen sind auch mehr Menschen von Rückenschmerzen betroffen. So liegt die Prävalenz von ärztlich dokumentierten Rückenschmerzen in Regionen mit hohem Adipositasanteil bei 35,9%, in Regionen mit niedrigem Adipositasanteil dagegen nur bei 28,2% und damit deutlich niedriger. Damit weisen die Regionen mit dem höchsten Anteil adipöser Personen eine um 7,7 Prozentpunkte höhere Betroffenheit von Rückenschmerzen auf. Werden die regional unterschiedlichen Alters- und Geschlechtsstrukturen berücksichtigt, verringern sich die Unterschiede nur leicht. Somit können die Unterschiede in der Alters- und Geschlechtsstruktur der Bevölkerung diesen Zusammenhang nur begrenzt erklären.

Ein weiterer bedeutsamer Risikofaktor für Rückenschmerzen sind Depressionen, wie aus vorliegenden Studien bereits bekannt ist. Die Analyse der regionalen Häufigkeit von Depressionen in Verbindung mit ärztlich dokumentierten Rückenschmerzen zeigt einen deutlichen statistischen Zusammenhang: In Regionen mit einem hohen Anteil an Patient:innen mit Depressionen treten häufiger Rückenschmerzen auf (34,6%) als in Regionen, in denen es weniger an Depressionen erkrankte Menschen gibt (29,3%). Damit beträgt der Unterschied in der Betroffenheit von Rückenschmerzen 5,3 Prozentpunkte. Diese Abweichungen können indes nicht durch die Alters- und Geschlechtsunterschiede der verschiedenen Regionen in Deutschland erklärt werden.

Folgen für das Gesundheitswesen

Rückenschmerzen sind mit hohen gesellschaftlichen Kosten (Fehlzeiten, Frühverrentung) verbunden und führen zudem zu einer hohen Inanspruchnahme des Gesundheitswesens. So war 2021 die ICD-Diagnose M54 („Rückenschmerzen") die am häufigsten dokumentierte ICD-Dreisteller-Diagnose aus dem ambulanten Bereich; sie lag bei 26,9% aller Versicherten vor (Schmuker et al. 2023).

Das Statistische Bundesamt weist für das Jahr 2020 Krankheitskosten für Erkrankungen des Rückens („Dorsopathien", ICD-Diagnosen M45–M54) in Höhe von 11,6 Milliarden Euro aus (Statistisches Bundesamt (Destatis) 2022a), das entspricht 2,8% der Gesamtkosten in Höhe von 431,8 Milliarden Euro. Rückenleiden haben damit aus Kostenperspektive eine größere Bedeutung als Diabetes mellitus, Schlaganfälle oder Depressionen. <<

* https://t1p.de/2ylkw